

Eine Arztpraxis ist keine Bankfiliale!

Der zunehmende Einsatz von Informationstechnik im Gesundheitswesen bringt nicht nur Licht, sondern auch Schatten: Dr. Daniel Mart, langjähriger Generalsekretär der Luxemburger Ärzteorganisation AMMD, will die Besucher des 8. eHealthCare.ch-Kongresses zum Nachdenken anregen. Mart, der bis vor kurzem auch Präsident der Ständigen Kommission Europäischer Ärzte (CPME) in Brüssel war, plädiert dafür, dass sich Ärzte bei der Digitalisierung des Gesundheitswesens stärker zu Wort melden. Sein Credo: Der Arzt der Zukunft wird vielleicht digital kommunizieren – in einen rein virtuellen Arzt verwandelt er sich deswegen noch lange nicht.

Interview: Philipp Grätzel
von Grätz/HealthTech Wire*



Dr. Daniel Mart

*Herr Dr. Mart, Sie werden in Nottwil Ihr Impulsreferat über «Mögliche Rollen der IT in der Arztpraxis der Zukunft»** halten. Vor unserem geistigen Auge sehen wir einen von Monitoren umgebenen Arzt, der seine Patienten vorwiegend telemedizinisch betreut, Patientendaten aus Rechenzentren herunterlädt und mit Kollegen per Webcam konferiert. Sehen Sie den auch?*

Dr. Daniel Mart: Ich möchte vorwegschicken, dass ich zwar praktizierender Arzt bin, aber seit Anfang der 80er Jahre mit der Medizininformatik zu tun habe. Ich habe Rahmenprogramme mit geschrieben, war in internationalen Chipkartenkonsortien vertreten und vieles mehr. Obwohl ich also einiges verstehe von dem Thema, werde ich beim eHealthCare.ch nicht ins Schwärmen verfallen, sondern eher warnen. Mit Informationstechnik kann man in der Arztpraxis viele sinnvolle Sachen machen. Sie kann aber auch zu einer Entmenschlichung der Medizin führen, und das müssen wir unbedingt verhindern. Die Medizin ist keine Servicebranche wie andere, und eine Arztpraxis ist etwas anderes als eine Bankfiliale.

Wo sehen Sie die Gefahren?

Ich glaube, wir sollten mehrere Entwicklungen im Auge behalten. Da ist zum einen der Gebrauch von zu viel Technik. Das betrifft nicht nur die IT, sondern auch die Gerätemedizin. Technik um der Technik willen kann zu einer Entmenschlichung der Medizin führen. Das wäre eine Katastrophe. Ich glaube, nein ich weiss, dass die Medizin auch in Zukunft auf den persönlichen Kontakt zwischen Arzt und Patient angewiesen ist, auf die Berührung des Patienten, den Gebrauch sämtlicher Sinnesorgane. Einen Patienten mit einer Hauterkrankung vor sich zu haben oder die Hautveränderung telemedizinisch zu beurteilen, das ist nicht dasselbe. Und es wird nie dasselbe sein, auch wenn der Monitor noch so hochauflösend ist. Das heisst nicht, dass Telemedizin nicht sinnvoll sein kann, wenn ein Patient irgendwo in Norwegen 300 Kilometer entfernt vom nächsten Facharzt wohnt. Es kommt auf die Situation an. Wir sollten stets fragen: Brauchen wir das wirklich?

Welche anderen Schwierigkeiten sehen Sie?

Ein ganz grosses Thema ist natürlich auch der Datenschutz. Hier habe ich schon den Eindruck, dass es politisch einen Trend gibt, in vielen gesellschaftlichen Bereichen den Datenschutz aufzuweichen, auch in der Medizin. Zum Teil mag das eine Folge des 11. Septembers 2001 sein. In Grossbritannien beispielsweise werden gerade regionale IT-Cluster aufgebaut, bei denen der NHS (National Health Service) auf die ärztliche Dokumentation zugreifen kann, ohne dass der Arzt das überhaupt merkt. Das darf nicht sein, genauso wenig wie es sein darf, dass sensible Patientendaten im grossen Stil in Rechenzentren zusam-

* HealthTech Wire ist der Nachrichtendienst des Kongresses eHealthCare.ch. Weitere Informationen unter www.healthtechwire.ch/ehealthcarech.

** «Le rôle des technologies informatiques dans la médecine de demain», Mittwoch, 24. September, 9.30–10.00 Uhr

mengeführt werden. Diese Informationen entstammen dem Arzt-Patienten-Gespräch, für das überall auf der Welt ein besonderes Vertrauensverhältnis gilt. Auch hier gilt: Ich bin nicht gegen die digitale Datenspeicherung. Aber man muss schon aufpassen. Denn anders als eine Papierakte, die es nur ein einziges Mal gibt, sind elektronische Daten potentiell ubiquitär verfügbar.

Wie könnte die Entwicklung in die richtige Richtung gelenkt werden?

Letztlich ist mein Vortrag in Nottwil auch eine Art mea culpa: Wir Ärzte haben uns bisher viel zu wenig eingemischt, aus verschiedenen Gründen. Es ist einfach so, dass es jemandem, der nie Medizin praktiziert hat, schwer klarzumachen ist, wie komplex die Medizin tatsächlich ist. Deswegen bräuchten wir viel mehr Ärzte mit Sachverstand in Medizininformatik, aber die gibt es kaum. Wir Ärzte alleine können auch nicht genug Druck aufbauen. Das geht nur im Schulterschluss mit Patientenorganisationen. Zusammen könnten wir glaubhaft sagen: Ja, wir wollen die Digitalisierung der Medizin, aber wir wollen sie so, dass sie das Arzt-Patienten-Verhältnis nicht arrodirt.

Wie könnte eine solche gemeinsame Position aussehen, zum Beispiel beim Datenschutz?

Beim Datenschutz muss der Patient der Herr seiner Daten sein, und die Daten müssen dort liegenbleiben, wo sie erzeugt wurden. Sie dürfen nicht in ein anonymes Rechenzentrum verfrach-

tet werden. Der Patient muss entscheiden können, in jedem Einzelfall, wer auf seine Daten zugreifen darf. Es kann nicht sein, dass irgend jemand, und sei es ein Arzt, eine Karte einsteckt und dann sofort Zugriff auf die komplette Krankengeschichte des Betroffenen hat.

Zurück zur Arztpraxis der Zukunft: Wie wird sie aussehen?

Die müssen wir erst noch erschaffen, indem wir alle zusammen darüber diskutieren. Sie sollte Technik mit Bedacht einsetzen, aber nicht virtuell werden. Sie sollte digital dokumentieren, aber ohne die Daten aus der Hand zu geben. Sie sollte Software nutzen, die den Arzt unterstützt, ohne ihn ersetzen zu wollen. Das ist aber alles leichter gesagt als getan ...

Herzlichen Dank für das Gespräch.

8. Schweizerischer eHealthcare-Kongress, 24. und 25. September 2008, GZI Nottwil LU

Die Schweizerische Ärztezeitung ist Medienpartner des 8. Schweizerischen eHealthcare-Kongresses. Das Konferenzprogramm und weitere Informationen sind im Internet unter www.ehealthcare.ch zu finden.